



**Jutta von Simson und Monika von Wilmowsky (Hrsg.); Christian Daniel Rauch und Ernst Rietschel. Der Briefwechsel 1829–1857. Ein Quellenwerk zur preußischen und sächsischen Kunst- und Kulturgeschichte. Kommentierte Neuausgabe** (Quellen zur deutschen Kunstgeschichte vom Klassizismus bis zur Gegenwart 9; Jahresausgabe des Vereins für Kunsthistorische Wissenschaft 2021); Köln: Böhlau 2020; 2 Bde., VI u. 1242 S., 26 s/w-Abb.; ISBN 978-3-412-51685-7; € 120

28 Jahre lang schrieben sich Lehrer und Schüler – Christian Daniel Rauch und Ernst Rietschel – vor allem über ihre Arbeit, aber auch über privates Ergehen, über persönliche Ereignisse, über Erfolg und Rückschlag. Wer könnte diese Briefe in einer kommentierten Ausgabe, die auf Friedrich Eggers' Briefausgabe von 1890/91 beruht, besser neu herausgeben als die beiden ausgewiesenen Kennerinnen der Werke von Rauch und Rietschel, Jutta von Simson und Monika von Wilmowsky? Jutta von Simson, vertraut mit dem Werk und der Biografie des in Berlin tätigen Bildhauers Christian Daniel Rauch, hat ihre Forschungsergebnisse in mehreren Publikationen niedergelegt.<sup>1</sup> Ebenso ist dies von Monika von Wilmowsky über Ernst Rietschel belegt.<sup>2</sup> Die beiden vorliegenden Briefbände von Rauch und Rietschel umfassen 373 Briefe, teils schon durch Friedrich Eggers zum ersten Mal veröffentlicht.<sup>3</sup> Die vorliegende Briefausgabe weist erstmals eine sehr sorgfältige Kommentierung zu jedem Brief auf. Ein Briefverzeichnis sämtlicher Briefe, mit Verweis auf Eggers (1169–1188), ein Quellen- und Literaturverzeichnis (1135–1165) und ein Personen- und Sachregister (1190–1237) ergänzen die beiden Briefbände. Den Anhang betreffend, wäre eine Kleinigkeit anzumerken: Vielleicht wäre es sinnvoller gewesen, das Briefverzeichnis unmittelbar nach den Briefen folgen zu lassen und nicht erst nach dem Literaturverzeichnis. Die Seitenzahlen des Anhangs belegen Ausführlichkeit und Genauigkeit der Bearbeitung durch die

1 Ethos und Pathos. Die Berliner Bildhauerschule 1786–1914, hrsg. von Jutta von Simson, Peter Bloch und Sibylle Einholz, Ausst.-Kat. Skulpturengalerie der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz, Berlin 1990; Jutta von Simson, Christian Daniel Rauch. Oeuvre-Katalog, Berlin 1996; dies., Christian Daniel Rauch, Berlin 1997; Caroline von Humboldt und Christian Daniel Rauch. Ein Briefwechsel 1811–1828, hrsg. und komm. von Jutta von Simson, Berlin 1999.

2 Monika Arndt (von Wilmowsky), Künstler und Kunstreund im Gespräch. Ernst Rietschel und Carl Schiller. Briefwechsel 1847–1859 (Quellen zur deutschen Kunstgeschichte vom Klassizismus bis zur Gegenwart 1), Berlin 1991; dies., Ernst Rietschel als Zeichner. Mit einem Werkkatalog, Mainz 1995; Ernst Rietschel, Jugenderinnerungen, hrsg. und komm. von Monika von Wilmowsky, Leipzig 2002; dies., „Ernst Rietschel – Bildnisse des Dresdner Freundeskreises um Robert und Clara Schumann“, in: Schumann und Dresden. Bericht über das Symposium „Robert und Clara Schumann in Dresden. Biographische, Kompositionsgeschichtliche und Soziokulturelle Aspekte“ in Dresden vom 15. bis 18. Mai 2008 (Studien zum Dresdner Musikleben im 19. Jahrhundert 1), hrsg. von Thomas Synofzik und Hans-Günter Ottenberg, Köln 2010, S. 425–447; Monika von Wilmowsky, Ernst Rietschel als Bildhauer. Mit einem Katalog der Bildwerke (LETTER Schriften 22), Bd. 1: Leben und Werk, Bd. 2: Werkverzeichnis, Köln 2017.

3 Briefwechsel zwischen Rauch und Rietschel, hrsg. von Friedrich Eggers, 2 Bde., Berlin 1890 und 1891.

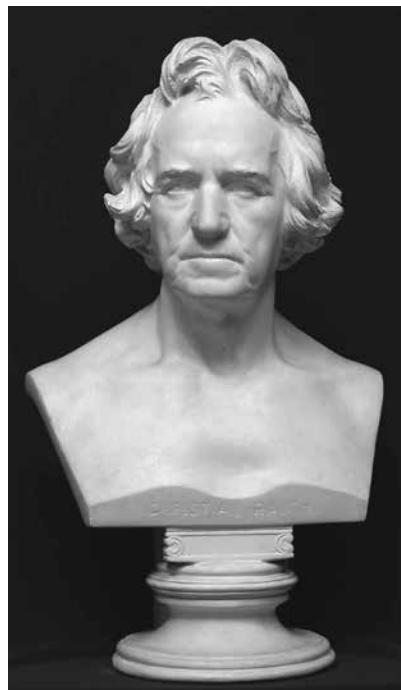


Abb. 1: Ernst Rietschel: Christian Daniel Rauch, 1857. Büste, Gips, 68,0 × 41,0 × 29,5 cm, bez. am Brustabschnitt „CHRISTIAN RAUCH“, am Rückenabschnitt „E. Rietschel f. 26. Jan. 1857“. Pulsnitz, Stadtmuseum, Inv.-Nr. R 44 (51)

Herausgeberinnen. Zu den einzelnen Briefen finden sich oft bis zu 30 Anmerkungen, in denen Personen, Werke, politische oder familiäre Ereignisse für den Leser kommentiert werden. Beide Herausgeberinnen haben die Briefausgabe von Eggers anhand der Originale gewissenhaft überprüft, korrigiert und auch ergänzt sowie die Transkription berichtigt. Größtenteils befinden sich die Originalbriefe von Rauch im Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin und die von Rietschel in der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek Dresden. Auch die verlorengegangenen Briefe, die Eggers noch erwähnt, werden berücksichtigt.

Zur Kommentierung herangezogen wurden sowohl unveröffentlichte Quellen beider und anderer Künstler (Tagebücher, Werkstattbücher, Familienaufzeichnungen, Kalender, Briefe, Aufzeichnungen anderer Künstler, die mit Rauch und Rietschel in Verbindung standen) als auch umfangreiche Sekundärliteratur (1135–1165).

Die Korrespondenz der beiden Bildhauer, deren Werke die Entwicklung der Bildhauerkunst in Berlin und Dresden, in Preußen und Sachsen bestimmt und beeinflusst haben, ist von Vertrauen und Freundschaft geprägt. Der erste Brief Rietschels an seinen Lehrer Rauch (Brief Nr. 1), datiert 3. und 4. November 1829, wurde in München verfasst. Rietschel gibt darin dem in Italien weilenden „Hochgeehrten Herrn Professor“ „Rapport“ über die Arbeiten an seiner „Bavaria“ in München und endet „Mit der größten Liebe und Dankbarkeit“ (55–59). Der letzte Brief Rietschels an Rauch aus Dresden (Brief Nr. 373), mit der Anrede „Mein hochverehrter Meister

und Freund“ (1132), wurde am 15. September 1857 mit der Bitte geschrieben, dass der erkrankte Meister nach Dresden kommen solle. Gleichzeitig berichtet Rietschel im Brief von der Einweihung seines Schiller-Goethe-Denkmales in Weimar und dankt seinem Lehrer noch einmal mit den Worten: „Sie sind ja der Grundstein, auf dem mein künstlerisches Glück sich aufgebaut hat. Mit immer neuen Dank erkenne ich die tüchtige Schule, die ich bei Ihnen durchgemacht, sie ists die mein Talent das von gar vielen weit übertroffen wird, den Weg gezeigt, auf den es ohne hin und her zu irrlicheren zu gehn hatte, um ihm gemässes hervorzubringen.“ (1132) Beendet wird der Brief „Mit treuer inniger Liebe und Verehrung und Dank Ihr E. Rietschel“ (1134). Rauch war drei Wochen später, am 7. Oktober, nach Dresden gereist, um sein Blasenleiden durch Carl Gustav Carus, den Schwiegervater Rietschels, und durch Friedrich Gustav Seydel behandeln zu lassen. Es war jedoch zu spät, er konnte nicht mehr geheilt werden und Christian Daniel Rauch verstarb in Dresden am 3. Dezember 1857.

Alle Briefe zwischen den beiden Bildhauern sind bis zuletzt von gegenseitiger Achtung, Verehrung und Anerkennung, ja Freundschaft und Liebe getragen und von einem vielleicht anfangs noch distanzierten Lehrer-Schüler-Verhältnis geprägt, wird der Ton der Briefe zunehmend vertrauter. Denn es geht in den Briefen nicht nur um die eigenen Werke, um Fragen zur Arbeit, um Werkstattprobleme, Mitarbeiter und Kollegen, sondern auch um familiäre Ereignisse, die man sich mitteilt und an denen man teilnimmt, seien es freudige Feste wie Hochzeiten und Taufen oder auch Krankheit und Tod im näheren Umfeld. Rauch ließ dem Schüler Rietschel – und nicht nur diesem – um seine Sorge, seine Fürsorge und Zugewandtheit wissen und Rietschel äußert sich in einem Brief vom 16. Dezember 1832 (Brief Nr. 46) dankbar mit den Worten: „Zu meinen Glücksgütern gehört – Ihre Freundschaft [...] all mein Denken an Sie ist Ein Dank und Eine Liebe, verschmähen Sie diese Herzens-Opfer nicht.“ (228), und er beendet den Brief mit dem Satz „Ihrer ferneren Geneigtheit mich empfehlend, bin ich in wahrer Liebe und Verehrung Ihr dankbarer Rietschel“ (230). Er antwortete hier auf Rauchs Brief vom 7. September 1832 (Brief Nr. 45) aus Aachen, wo Rauch Heilung durch die „Aachner uralten Quelle[n]“ erhoffte und den Jüngeren mit „Liebster Freund“ anspricht und mit „Der Ihrige Rauch“ endet. (226) Oft wechseln die Briefe in kurzen Abständen, manchmal vergehen Monate, da die Bildhauer in der Werkstatt beschäftigt sind, sich auf Reisen befinden, die Lehrtätigkeit ruft oder sie von Krankheit heimgesucht werden.

Dieser Freundschaft wurde auch künstlerisch Ausdruck gegeben, indem Rietschel 1857, im Todesjahr Rauchs, am 26. Januar 1857 in Berlin eine Gipsbüste des achtzigjährigen Lehrers schuf (Abb. 1), von der Rauch sehr beeindruckt war, in seinem Tagebuch vermerkte er „in meisterhafter Durchführung“ (1104, Anm. 6). Als ein weiteres Zeugnis dieser Freundschaft könnte man das Denkmal für Ernst Rietschel auf der Brühlschen Terrasse in Dresden bezeichnen, das von Rietschels Schüler Johannes Schilling (1828–1910) geschaffen wurde und seinen Lehrer mit der Büste Rauchs darstellt. Der Herausgeber der Reihe *Quellen zur deutschen Kunstgeschichte vom Klassizismus bis zur Gegenwart*, Bernhard Maaz, sieht darin „eine Bildhauertradition“, die „von

Schadow über Rauch zu Rietschel und bis hin zu [Johannes] Schilling reicht“ und ein „Geben und Nehmen zum Nehmen und Weitergeben“ an Erfahrungen und Kenntnissen von Lehrer zu Schüler aufzeige (V).

Dieser Briefwechsel lässt vor unseren Augen ein lebhaftes Bild künstlerischen und gesellschaftlichen Lebens in Dresden und Berlin entstehen. Die Namen vieler Künstler, vor allem von Bildhauern, von Persönlichkeiten aus Politik, Kultur und Wissenschaft werden in ihren Beziehungen zu Rauch und Rietschel erwähnt und kommentiert. Auch politische Ereignisse wie die Deutsche Revolution haben beide Bildhauer erlebt und ihre Eindrücke in den Briefen festgehalten und mitgeteilt. Als Beispiel sollen die Briefe vom März 1848 (Briefe Nr. 262–264) hier erwähnt sein. Im Brief Rietschels vom 22. März 1848 (Brief Nr. 262) an Rauch spricht jener von „[...] entsetzliche[r] Katastrophe [...]“ (851), gemeint ist der Ausbruch der Straßenkämpfe in Berlin, von denen Rietschel gehört hatte (852, Anm. 2), und er vermutet, dass „[...] Die Kunst nun ein blosses Phantom geworden, und viele schöne Pläne werden vereitelt seyn, denn wir haben eine bitre Zukunft vor uns. Stände nicht überall die Republik mit ihren communistischen Richtungen wie ein Gespenst im Hintergrunde, so möchte einem die Erhebung des Volks schon begeistern [...]“ (851). Er sieht als Grund der Erhebung, dass „[...] Fürsten und Regierungen [...] ihre Zeit nicht verstehen wollten [...]“ und sich selbst zugrunde gerichtet hätten, und dass „[...] die armen Völker die Folgen ausbaden müßten.“ (851) Rauchs Antwort an Rietschel vom 29. März 1848 (Brief Nr. 263) beschreibt die Situation der Barrikadenkämpfe rund um den Berliner Alexanderplatz und bestätigt Rietschels Meinung, dass die Fürsten und ihre Räthe 33 Jahre lang versäumt hätten, Reformen und eine deutsche Einheit herbeizuführen. (852–854) Insbesondere jedoch berichtet Rauch über den Guß und die Arbeiten am Reiterdenkmal Friedrichs des Großen. Rietschel resümiert in seinem Brief vom 31. März 1848 (Brief Nr. 264) an den „Hochverehrtesten Freund“ (855) nochmals die schrecklichen Ereignisse und bekennt: „Ich hatte mich wie wohl die meisten Künstler früher nicht viel mit Politik beschäftigt, ich war unberührt von so mancher Fessel geblieben [...]“. Rietschel fühlte sich nun „[...] auf die liberale Seite gedrängt [...]“ und erkannte, dass „[d]ie deutsche Revolution [...] mit Energie, Würde und Mäßigkeit zu Ende geführt worden [sei...]“ (856) und er setzt seine Hoffnungen auf „die Männer in Frankfurth [...]“ (857). Im gleichen Brief erwähnt er auch, dass das Modell der Pietà vollendet sei, aber nicht zur Akademieausstellung 1848 eingereicht werden könne, dagegen würde er eine Mendelssohn-Büste schicken, die „mit Liebe und Mühe“ (857) gemacht sei und bittet Rauch um die Anmeldung des Werks für die Ausstellung. Noch am 1. Mai 1848 (Brief Nr. 265) äußert sich Rietschel über die deutsche Situation und berichtet, dass er augenblicklich wenig Interesse für seine Arbeit aufbringen könne, dagegen viel Zeitung lese und in einer ‚Legion‘ exerziere, einer „academische[n] Compagnie“, die aus Lehrern und Schülern der Kunstabakademie bestünde, um mit anderen Bürgern Recht, Ordnung und Sicherheit in Dresden aufrecht zu erhalten. (860, Anm. 4) Rietschel setzt seine Hoffnung für Deutschland auf das „Parlament in Frankfurth“ (859). Im gleichen Brief gibt er seiner Freude über Rauchs Ernennung zum Mitglied der Dresdner Akade-

mie zum Ausdruck, und er endet „[...] Gott gebe einen glücklichen Ausgang. Halten wir aber zusammen, die wir uns lieb haben, und vergeßen uns nicht.“ (860) In diesen, hier etwas eingehender betrachteten vier Briefen haben die Herausgeberinnen von Wilmowski und von Simson nicht nur die in den Briefen erwähnten Werke und deren Entstehung kommentiert, sondern vor allem zu den politischen Unruhen um 1848 genauestens recherchiert (zum Beispiel im Ratsaktenarchiv, Teil des Stadtarchivs Dresden) und die Forschungsergebnisse der neueren historischen Literatur herangezogen.

Vorliegende Briefedition besticht durch die aufschlussreichen, vor allem aber durch die akribisch durchgeführten Kommentare zu jedem Brief, sodass dem Leser nicht nur ein lebendiges Bild von Künstler, Mensch und Werk vermittelt wird, sondern auch von der Zeit, der Mitte des 19. Jahrhunderts. Diese Briefausgabe wird nicht allein in der Kunstgeschichte auf Interesse stoßen, sondern auch bei Kunstinteressierten und Sammlern Aufmerksamkeit wecken, zumal Briefe von heute, aber auch von damals zu einer beliebten Lektüre geworden sind.

SIBYLLE BADSTÜBNER-GRÖGER  
Berlin



**Fondazione Marguerite Arp (Hrsg.); Briefe von Sophie Taeuber-Arp an Annie und Oskar Müller-Widmann;** kommentiert und mit einem Essay von Walburga Krupp sowie einem Vorwort von Simona Martinoli (Schriften der Fondazione Marguerite Arp, Locarno 1); Zürich: Scheidegger & Spiess 2021; 144 S., 32 farb. u. 7 s/w-Abb.; ISBN 978-3-03942-017-9; CHF 25

Sophie Taeuber-Arp wurde 1889 als Tochter einer Schweizerin und eines Deutschen in der Schweiz geboren. Darauf wird sie durchaus zu Recht als Schweizer Künstlerin gesehen. Tatsächlich war sie aber lediglich 17 Jahre ihres nur 54-jährigen Lebens Schweizerin. Aufgrund der Staatsangehörigkeit ihres Vaters wurde sie zunächst als Deutsche geboren. Erst als Jugendliche konnte die Mutter für sie die Schweizer Staatsbürgerschaft erwirken, die sie durch die Heirat mit Hans Arp verlor und wieder Deutsche wurde. 1926 schließlich nahm das Ehepaar die französische Staatsbürgerschaft an. Diese nicht immer gewollten Wechsel der Nationalitäten einer international denkenden Künstlerin, die in einer von Nationalismus geprägten, unruhigen Zeit lebte, sollen die Besprechung einer – in der Schweiz erschienenen – Publikation mit Briefen von Sophie Taeuber-Arp an das Sammlerehepaar Annie und Oskar Müller-Widmann einleiten. Das Buch, in dem sich natürlich auch diese biografischen Details finden, ist als erster Band einer angedachten Reihe von Veröffentlichungen der Fondazione Marguerite Arp an-